



SOMMER 2007

Sich in Religionen spiegeln

Man sagt, jede Religion sei eine Blume im Garten Gottes. Zunächst fallen mir drei solche Blumen ein, die mit dem einen und einzigen Gott in Verbindung stehen. Bei weiterem Hinsehen sind es sogar um die hundert Blumen im Garten des Herren (die Freikirchen nicht mit eingerechnet). Alleine in Jerusalem gibt es dreißig solcher Glaubensgemeinschaften.

Auch heißt es, dass der einzelne Mensch in gewisser Weise auch die Menschheit darstellt, bzw. rettet man einen Menschen, dann rettet man auch eine Welt. Es ist naheliegend, dass ein Mensch nicht nur in der Welt lebt, sondern auch die Welt und dessen Charaktere, bzw. Eigenschaften, in ihm. Wenn sich sein Erleben in Geschichten und bewegten Bildern darstellt, kann es vorkommen, dass er sich in einer Art Laube findet, (s)einen Garten erblickt, in welchem der einzige Anbetungswürdige wandelt, und verschiedene Blumen als Seine Spuren erzählen von Ihm - zum Beispiel neunundneunzig Blumen von Seinen wunderbaren Eigenschaften - oder von nicht weniger zahlreichen überraschenden, unterschiedlichen Ausprägungen, wie Menschen an Ihn glauben ...

Der Einfachheit halber verbleibe ich bei den „drei Blumen“, bei dessen Zusammengehörigkeit und Verbundenheit in jenem, den sie vertrauen. Jede von ihnen kann individuell erlebt werden und jede von ihnen stellt jeweils bestimmte Aspekte individueller (und auch gemeinschaftlicher) Gottesbeziehungen dar. Wir gehören nicht bloß der einen oder anderen Glaubens-Gemeinschaft an, sondern *sind* sie in gewisser Weise auch, gleich wie jeder einzelne ein Glaubender ist. Ein befreundeter evangelischer Pfarrer hat diese Sichtweise des Seins von z.B. biblischer Charaktere als „Theologie der Identifikation“ bezeichnet.

Gott entdeckt Dich

Die Geschichte des Volkes Israel ist die Geschichte des Menschen, und die Geschichte des Menschen ist die Geschichte des Volkes Israel.

Hinter diesem Satz steckt die Erfahrung, dass sich die Geschichten charakterologisch gleichen; dass sich in der Biografie von Individuen und in den drama-

turgischen Erzählungen aus dem Volk Israel Begebenheiten mit gleichen Eigenschaften (wenn auch mit verschiedenster Ausformung) finden.

Die Geschichte des Volkes Israel wird zum Synonym meiner Menschwerdung und meiner Geschichte als Mensch in der Welt, und die Religion dieses Volkes - das Judentum - wird zum Synonym der Beziehung zwischen Gott und mir.

*

Ich *bin* also „Streiter Gottes“, wenn, bzw. weil ich selbst so etwas wie die Verwandlung von Jakob zu Israel durchgemacht, bzw. erlebt, habe.

Aus der Sichtweise eines Individuums erlebt meine Seele Gottes Zuwendung als „Seine erste Liebe“. Ich werde von Gott entdeckt. Ich erlebe mich, meine Individualität als „auserwählt“, besonders dann, wenn mir Gott in Situationen, in welchen ich der Schwächere und Unterlegene bin, erlebbar beisteht. In mir zeigt sich dann Gott als Gott meiner Geschichte, der sich immer wieder und immer mehr offenbart darin, was er tut - oft genug eben „historisch-politisch“ in meiner Biografie und in meinen Beziehungen zu anderen Menschen.

Schönes und bekanntestes Beispiel ist der Exodus, welcher von vielen Menschen bei Veränderungen in Beruf, Familie oder/und im Freundeskreis erlebt wird. Der Weg des Volkes Israel durch die Wüste erinnert an Situationen, in welchen das Individuum zwar das Alte verlassen, aber das Neue, sein Gelobtes Land, noch nicht erreicht hat. Wie sehr hilft da der wandernden Seele Gottes Nähe und Begleitung, wie das eben im Bund mit dem realen Volk Israel der Fall war.

Gott selbst wird als König, Richter, aber auch als Vater angesprochen und grundsätzlich als guter, barmherziger und schützender Gott betrachtet. Im Laufe meiner Geschichte zeigt sich auch Gottes unverbrüchliche Treue, mit der er an mich, dem andauernd Abfallenden, hängt und beschützt. Daraus folgt, dass nur Gott mein Herr sein kann; dass ich nur Gott alleine fürchte und erfahre, dass es weder Kraft noch Macht außer bei Gott (dem Hohen, dem Gewaltigen) gibt, sowie dass nur Gott in den verschiedenen Formen des Gottesdienstes angebetet wird (*Gott offenbart sich in meinen Welten als der einzig Anbetungswürdige*).

Andere Beispiele sind Mobbing oder ein böswilliges „Verfolgt-Werden“ wegen meiner Intelligenz, Fähigkeit-

ten, Schönheit, Begnadetheit, oder anderer Gründe des Neides meiner sozialen Umgebung wegen. Wird Mobbing zur sozialen Struktur, ähneln sich in der Seele Erfahrungen des „babylonischen Exils“, in welcher einst die heutige, zähe Beharrlichkeit der Juden, an ihrem Glauben festzuhalten, komme, was da wolle, entstanden ist.

Antisemitismus hat aus der Sicht des Opfers viel mit Gemobbt-Werden von Individuen gemein. (Mich wundert nur, warum da jüdische Denker nicht schon längst darauf gekommen sind ...)

*

Interessant ist jedoch das Fehlen von Verhärtungen, dadurch, dass es keine jüdische Dogmatik gibt, und die meisten Glaubenslehren in Gebeten offenbar werden. Das ganze Leben soll ein Gottesdienst sein - Gott soll durch Lobpreis und Segensgebet bekannt werden. Alle Ereignisse sind von Gebeten begleitet.

Weil sich das Glaubensleben von innen nach außen entwickelt nehme ich als Individuum Gottes Liebe bei mir (bzw. in meiner Biografie) zeitlich zuerst wahr. Das Nichtvorhandensein einer Dogmatik vermag auch mich für ein freieres und dogmatikfreies Gottesverständnis zu motivieren. Allzu schnell gerinnen nämlich in meiner Seele Erfahrungen und Offenbarungen ursprünglicher Lebendigkeit und Beweglichkeit zu fotoähnlichen Bildern und Vorstellungen, die dann für alle gelten müssen.

In der äußerlich wahrnehmbaren Form des Gottesdienstes (auch praktischer Natur) wohnt zunächst eine Stimmigkeit mit dem Innenleben des Gläubigen. In der Gerinnung der lebendigen und ursprünglichen Erlebnisse und Erfahrungen zu Bildern, Skulpturen und unbeweglichen Ansichten, sind die äußerlich wahrnehmbaren Rituale und das Verhalten des „Gläubigen“ nur noch leere Hülsen, und im Festhalten daran erwachsen Häresien im Namen der ursprünglichen Religion ...

Die im Judentum innewohnende Ermunterung zum steten Nachdenken und Diskutieren über Inhalte der Tora und dessen Umsetzung, wie dies etwa in der Kultur des Talmuds geschah und geschieht, motiviert auch mich als Individuum, das sich als Israel identifiziert, mich vor der Gerinnung und Erstarrung der eigenen Gottesbeziehung in acht zu nehmen.

*

Dass die Geschichte des Volkes Israel die Geschichte des Menschen, und die Geschichte des Menschen die Geschichte des Volkes Israel sein kann, vermag noch

einmal in folgendem Ausspruch eines realen Propheten, auf den ich später noch eingehen werde, deutlich zu werden:

„Alle Menschen sind tot außer denen, die das (auch erlebte und erfahrene) Wissen besitzen;

alle Wissenden sind tot außer denen, die es üben;

alle Handelnden sind tot außer denen, die aufrichtig sind.

Die Aufrichtigen befinden sich in großer Gefahr.“

Deine Welt-Religion

Um den Charakter des Christentums in einer Theologie der individuellen Identifikation zu verstehen, empfiehlt es sich mit dem Messias-Gedanken des Judentums auseinander zu setzen. Abermals hat mir da die Themenreihe „Dir geschehe wie Du glaubst!“ des Wiener Hauskreises unseres geliebten Vereines zur Förderung der Beziehungskunst und -ausdrucksweise unter uns Menschen weiter geholfen:

Messias, eigentlich „Maschiach“, der Gesalbte, ist ein Königstitel. Christus ist lateinisch für das griechische Messias. Der Messias soll das Heil für das Volk Israel und alle Völker bringen. Israel soll ein Zeuge dafür sein. Es wird Friede sein - und Erlösung (durchaus auch politisch).



Erwartet wird der Messias in einer Zeit großer Probleme - was immer wieder zu Irrtümern führte, da verschiedene Leute für den Messias gehalten wurden. Daher sind Juden heute mit Aussagen über den Messias sehr vorsichtig.

Es gibt zwei Vorstellungen - die vom Sohn Davids als glorreichen Herrscher und die vom Sohn Josephs oder Ephraims, der im Kampf mit den Widersachern stirbt. In reformierter Vorstellung wird die Erwartung auf das jüdische Volk als Gesamtheit übertragen - auch auf einen möglichst perfekten Staat Israel, der als Beispiel für die ganze Welt dienen sollte.

Der Übergang zur nächsten Welt ist fließend. Krankheit, Not, Elend, Hunger und Tod wird es nicht mehr geben.

*

Dies „übersetzt“ bedeutet:

Der Messias wird das Heil für mich, und *auch für alle Mitmenschen* bringen. Gottes Liebe gilt nicht nur für mich alleine, sein „Christus in mir“ offenbart mir erneut Seine Größe in der Nähe und Zuwendung. Sie übersteigt meinen individuellen Horizont und bringt mir so auch meine Mitmenschen, selbst die Mobber, Verfolger und Feinden unter ihnen nahe, denn meinem Herren ist nichts unmöglich. Gott bringt mir meine (soziale) Um-Welt nahe. Aus dem ersten und alten Bund wird ein neuer Bund, der sich auf alle meine Mitmenschen erweitert:

Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst, gleich wie Du schon Erwählter Seiner Ersten Liebe zu uns Menschen warst.

Dadurch wird in mir meine Religion zur Welt-Religion.

Ich soll ein Zeuge dafür sein. Mit dem Messias wird das Reich Gottes kommen, und zwar komplett und für alle Menschen und dessen Welten. Es wird Seelenfriede sein - und Erlösung (durchaus auch real in der „gegenständlichen Welt“).

Erwartet wird der Messias in einer Zeit, in der ich große Probleme habe ...

Da gibt es zwei Vorstellungen - die des glorreichen Herrschers und die des Sterbenden im Kampf mit den Widersachern. In anderer Vorstellung wird die Erwartung auf mich und auf meine Welten als Gesamtheit übertragen - auch auf ein möglichst vollkommenes Seelenleben, das als Beispiel für die ganze Welt dienen sollte.

... Nun, all dies erinnert mich an meine Jugendzeit, in welcher es sogar ein goldenes „Vollendungszeichen“ mit dunkelblauem Hintergrund und mit zwölf gelben Lichtstrahlen herum gab. Ich hatte tatsächlich meinen eigenen „Magen David“ (welcher freilich anders als der „reale“ aussah, aber dieselbe Bedeutung hatte) ...

Bekannt ist freilich auch, dass im Volk Israel (und in mir als Individuum) die Messias-Erwartung in einer Zeit großer Probleme immer wieder zu Irrtümern führte, da Verschiedenes für den Messias gehalten wurde - und weil es, nicht zuletzt, ja immer wieder Zeiten „großer Probleme“ gibt ... Da werden mir viele Kollegen beipflichten. Im Laufe der Zeit werden Individuen dann mit Aussagen über den Messias für ihre Seele sehr vorsichtig ...

*

In der realen Permanenz des Evangeliums kehrt Christus, der Messias, in mir immer wieder. Dadurch wird der Advent seelisch „greifbar“. Denn die Liebe Gottes zu mir gilt ja immer noch wie vorhin für das Volk Israel beschrieben. Und darin kommt jetzt immer wieder auch der Mitmensch, der Socius, vor.

Seelisch gesehen ist die Liebe des Einen „weltenübergreifend“. Sie gilt nicht nur für „meine Welt“, sondern für alle Welten. Die Vorstellung des „glorreichen Herrschers“ entspricht dem „Herr aller (Seelen-) Welten“. Die Vorstellung des Sterbenden im Kampf korrespondiert mit Kreuzigung und Ablehnung des Christus in mir; und wie er dann doch wieder aufersteht ...

Im Üben der Seele darin wird die Religion dereinst zur Bildung werden.

Der Gepriesene Fremde

Jochi, mein Freund aus Villach, hatte einmal von einem Streit im Gründungsjahr seines Clubs gesprochen: Da war einst, wie es bei einem Streit oft so ist, eine beklommene Stimmung unter den Jugendlichen. Plötzlich kam da eine unerwartete Wortmeldung: „Ihr seid doch Christen ...“ mit dem Hinweis, dass derjenige, der das aussprach, das Verhalten der Gruppe nicht verstehe. Irgendwie sei das Ganze da nicht stimmig mit dem, was das Christentum predige oder wofür es stehe.

Eine interessante Situation auch in der Biografie eines Individuums: Von völlig unerwarteter Seite erzählt mir jemand, der mich, aus meiner Sicht, überhaupt nicht kennt, nicht meinem Freundeskreis oder Verwandtschaft

angehört - also jemand, der da nur ein Außenstehender sein kann - etwas über den Glauben, etwas über *meinen* praktischen Glauben ...

Mit seiner Botschaft oder wenn es sein muss - seinen Tritt in meinen Hintern - habe ich überhaupt nicht gerechnet. Der da war mir niemals angekündigt, ich hatte ihn nie erwartet, ich kenne ihn nicht, und er kennt mich nicht. Was will der da von *meinen* Gottesbeziehungen wissen? Von dem da war nie die Rede, der wurde mir nie verheißen, der da war nie zu erwarten, und der da soll *auch* Erlebnisse oder sogar Offenbarungen mit *meinem* Gott gehabt haben ...? Wo kämen wir da hin?

*

Als Auserwählter laufe ich Gefahr allzu stolz zu werden. Natürlich hatte das reale Volk Israel auch viele Propheten, aber die waren aus dem eigenen Volk; also nicht völlig Unbekannte, und eigentlich war es nicht so überraschend, was sie kündeten. Selbst der Verheißene kam aus demselben Volk, und mit ein bisschen Nachdenken lässt sich die Kette der Propheten bis zum Verheißenen hin schön herleiten. Mit ein bisschen Reflexion auf mich selbst lässt sich meine Vergangenheit mit ihren Weichenstellungen (= die Propheten aus dem „eigenem Volk“) so schön erklären.

Alles scheint so schön harmonisch und einfach, manchmal aber insofern zu einfach, dass man in eine Selbstgefälligkeit und Überheblichkeit schlittert. Das Schlimmste dabei ist den Respekt gegenüber Gott zu verlieren, seine Zuwendung und Liebe als so selbstverständlich aufzufassen und dadurch immer weniger zu schätzen. Ich gehöre ja zu ihm, was kann mir da schon passieren? Das führt leider auch zur Laschheit und Lauheit im Glauben, in welchem Gottes unverbrüchliche Treue, mit der er an mich, dem andauernd Abfallenden, nicht mehr als Geschenk eines souveränen Willens geachtet und respektiert wird.

*

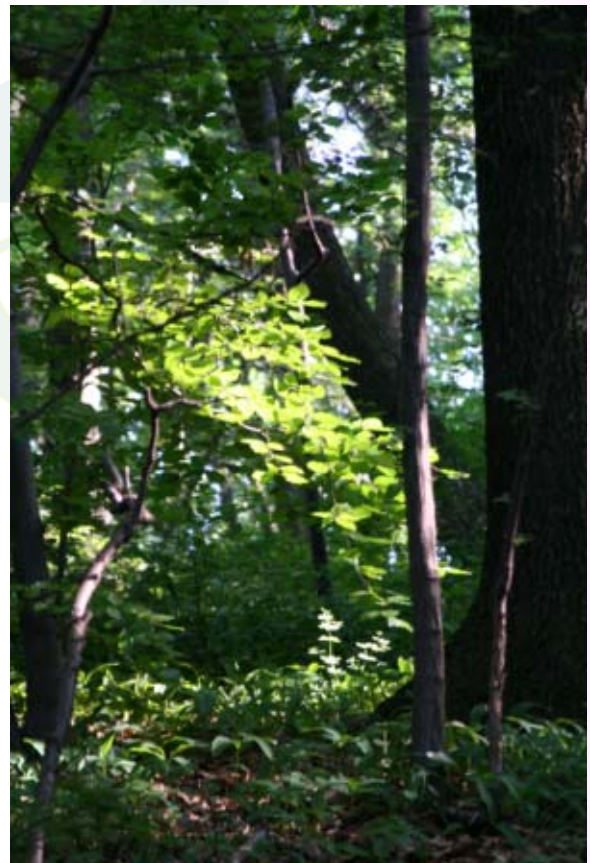
Da hilft eine Ermahnung eines völlig Außenstehenden, der mir meine Gottesbeziehung aus seinem, mir ungewohnten und überraschenden Blickwinkel hinterfragt und dadurch die Chance einer Vielfältigkeit näher bringt. Eigentlich sollte dies durch meine zuvor angeführte „Welt-Religion“, die mir ja den Neuen Bund, in welchem die Liebe Gottes für alle Menschen gilt, vor Augen geführt hat, kein Problem sein. Aber da war ich stets gewohnt an „Gotteserlebnisse“ oder an meinen Freundeskreis ..., aber nun bringt mir ein *Unbekannter* von unerwarteter Seite etwas Wesentliches näher.

Wenn ich in meiner Laschheit das bislang Bekannte oder „Herleitbare“ nicht mehr angenommen habe, was bleibt anderes übrig als die Botschaft des Fremden, durch dessen Aufgreifen dieser zum Gepriesenen wird?

Der Fremde spricht die Unstimmigkeit zwischen Verhalten und Glauben an und erzählt von seiner Möglichkeit die verloren gegangene Stimmigkeit wiederherzustellen, zu pflegen und auszubauen. Der Fremde tut dies auf eine Art singende Weise, mit einer bezaubernden Sprachmelodie und Poesie der Kontemplation. Dabei spricht er nicht für sich selbst, *sondern teilt seine Offenbarung mit mir* (- auch auf eine Weise, die die Seele nicht überfordert).

Er ist der Rufende zum Herrn in schöner Ermahnung, und dies kann schon mal ein „inneres Streitgespräch“ über Idee und Praxis meines Glaubens auf beste Art und Weise entfachen.

Damit führt der Gepriesene Fremde das Individuum aus seinen Vorstellungen oder eingefahrenen Bildern auf eine „weiche“ und doch bestimmte Weise wieder in die Wirklichkeit zurück. Und das mag ja, wenn man so schön in seine Gewohnheiten eingetaucht ist, einem zunächst etwas befremdend vorkommen ...



Vier und Drei mit Eins und Sechs, beides ist sieben ...

Wenn sich unser Diener desjenigen, der zurückkehren lässt, in Religionen spiegelt, fühlt er sich in seiner Identifikation des Auserwählten Volkes wohl; noch dazu, wenn er in seine Vergangenheit blickt, in welcher er meist anderen körperlich unterlegen war.

Noch vor der Zeit, welcher einer Berufung entspricht, war der Diener einst eher nach innen gekehrt und lebte (sogar einem Wissenssuchenden im Elfenbeinturm nicht unähnlich) in der Schönheit und Lieblichkeit seiner Welten. Gleich wie jenes Volk, mit dem er sich als Individuum identifiziert, war er recht intelligent und gewissermaßen *schön andersartig*, was ihm mitunter von der Umwelt geneidet wurde.

Aber in der Zuwendung des Herren zu Seinem Volke wohnt nicht nur die Eigenschaft des (vor allem seelisch erlebbaren) Schutzherrn, sondern auch jene des Gesetzgebers, der das Verhältnis zum Mitmenschen regelt. Die Seele wird erhöht, und die Gefühle finden Orientierung. Im Erleben des *Wahren* im Schönen, und auch umgekehrt, bekommt die Individualität des Dieners gewissermaßen einen objektiveren Sinn: Das Individuum ist nicht bloß *schön* anders als die anderen, sondern auch *richtig* anders und von seiner normalen und gewöhnlichen Umwelt besser unterscheidbar - vive la difference !

Sehr schnell kann nämlich das „anders als die anderen“-Sein wieder zu einem Schlagwort, zu einer durchschnittlichen Normalität, in welchem das Lebenswerte und Besondere, das sich der Diener ja erhalten will, führen. Eine Orientierung an das Wahre, an ein Wertesystem seines Herren, erlaubt ihm auch das Besondere zum Echten und Unverfälschten werden zu lassen. Er strebt nun (auch) zum Vollkommenen hin. Sein Herr ist nicht nur schön, sondern auch die Quelle der Schönheit und vor allem vollkommen.

Als Bild - er denkt und malt ja so gern in „inneren Bildern“ - entstand da einst sein Vollendungszeichen mit der steten Unterscheidung, dass Wege im platten Materialismus eine Sackgasse darstellen, während Wege, die in das Ideelle führen und damit über das Materielle hinausgehen, weiterführen und je weiter man in „höhere Welten“ vordringt, desto eindeutiger werden die Wege und jener (vorerst) fremde Wille, an den man nach und nach sein Herz hängt ...

*

Jedoch ist unser Diener nie bloß im Inneren verblieben, obwohl sich die Extrovertiertheit erst später entwickeln konnte. Zu jener Zeit, welcher der Berufung entspricht, verwandelten sich die Bilder der Welten in Visionen besserer Gesellschaften und dann in konkreteren Alternativen zur Art und Weise des Wirtschaftslebens, bis dann das Wesentliche darin wohl zu einer „Sache“ mit Mitstreitern wurde ...

Seine Freunde der Gegenwart und die beruflichen Kollegen kennen ihn als Begeisterten, Begeisternden, von der Sache her Mitreißenden (sofern sie sich darauf einlassen), als Idealisten; eben als einen „ideellen Unternehmer“, den die Ideen nicht so schnell ausgehen. Sein Hauptunterschied zu den - jetzt schon wieder - *gewöhnlichen* Unternehmern oder Projektleitern ist sein Verzicht auf Herrschaftlichkeit, denn es gibt nur einen Herren (dem das zusteht), meint er. Selbst in der Extrovertiertheit lebt der Unterschied und die Verliebtheit in das Echte und *Inhaltliche* vor dem Zwang der Machtmenschen oder dem (für ihn) substanzlosen Schall und Rauch der „Event-Orientierten“.

Vielleicht hilft dies vor der Lüge des sich selbst etwas Vormachens, aber hilft es auch gegen den Neid gegenüber den Erfolgen der „Event-Orientierten“, dessen Shows in unserer oberflächlichen Zeit doch besser ankommen, als die wunderbaren Konzepte, zu dessen Umsetzung mal wieder das Personal fehlt ?

Denn dem „Tue Gutes *und sprich darüber !*“ ist unser Diener nämlich durchaus angetan und er genießt seine Vorträge über die Vorzüge über ein (von ihm konzipiertes, und vom Kunden gelobtes) tolles Produkt, das seinen Beitrag zur Verwaltungsreform leisten könnte - und wohl auch leistet, immer wenn es gerolloutet wird. Erfolg und Anerkennung sind schön ! Die Erhöhung des Seelischen in das Licht der ideellen Werte und des Wahren wirkte sich auch auf das aktive Tun unseres Dieners aus, als aus ihm dann ein Diener mit Gestaltungs-Interesse wurde. Gerade in schwierigen Projekten mit vor allem schwierigen Menschen bleibt manchmal im Sinne der Sache oder Idee nur das Gebet oder das „in God we trust“. *Ich muss nicht alles alleine schaffen.*

Als „ideeller Unternehmer“ kann sich ein herrschaftsfreies Agieren, in welcher es nur um die Sache oder Ziele geht, am besten durch ein *dienendes Manage-*

ment manifestieren. Außerdem muss man nicht immer recht haben. Im Vertrauen auf das Team, auf die Mitstreiter, findet der Unternehmer seelische Ruhe, ganz im Gegensatz bei jenen, die bloß konsumieren und es *nur* gemütlich haben wollen.

Deswegen gibt es Aktionen, die unser Diener nicht mehr alleine machen möchte. Findet sich keiner, wird das Vorhaben, bzw. die Idee fallen gelassen, denn nicht jede Idee, die nach ihrer Verwirklichung verlangt, ist auch *gut*. So paart sich zur Hoffnung auch das Vertrauen, sowie das Dienen, statt zu Herrschen - etwas, dass uns Christus schon vorgelebt hat.

*

All dies führt auch zur Lebendigkeit unseres Herren, und ich erwähne es hier, weil es vielleicht der Frau unseres Dieners gut tun würde:

Kann ein Wertesystem auch *Freude bereiten* ?

Nun ja, sucht man diesen Charakter, in welchem man einfach alles richtig machen will, auf, dann findet die Seele Ruhe in der Orientierung. Lebt man hingegen schon in diesem Charakter, wird mir derjenige, welcher sich auf dem Weg dorthin, wo ich schon lebe, ist, etwas Stress und Unruhe verursachen, weil mir dessen Gefühle, Bilder, Geschichten und Welten zum so vollkommenen Regelwerk etwas chaotisch vorkommen mögen.

Lebe ich schon im Gesetz, muss ich nicht etwas Besonderes, oder gar anders sein, denn das Erstrebenswerte ist ja schon die Befolgung des Gesetzes und das System an sich.

Aber es gibt eine andere Schönheit; nicht die des Künstlers, der seinen Unterschied liebt, sondern eine des Feierns, der Lebensfreude, des Sonntages - der erste, und für viele auch der siebente Tag der Woche, an welchem der Herr ruhte - mit einer optimistischen und positiven Einstellung.

Im ideellen System des Vollkommenen findet sich in seinen Himmelsschlüsseln ein Tor zur Freude am Leben, denn das Leben wird ja zur Freude im Halten an den Geboten ...

*

Wer hingegen schon von vorn herein an *das Leben* glaubt, der braucht statt einem vorgegebenen Regelwerk eher einen *Grund* zu seiner Freude, und diesen sucht er in Innerem, in einer Abgeschlossenheit von der tanzenden Außenwelt ...

Und so geht es weiter und weiter und weiter ...



Es geht auch anders ...

von Evamaria Klietmann, anlässlich eines Treffens im Wiener Hauskreis zur Themenreihe „Dir geschehe, wie Du glaubst“ - Christentum.

In Südamerika gehört das Land einigen wenigen Großgrundbesitzern, der Großteil der Bevölkerung lebt in bitterer Armut, die Arbeitslosigkeit ist sehr hoch, die einzigen Jobs, die es gibt, sind unterbezahlt und die Arbeitsbedingungen schlecht.

Von den sozialistisch-kommunistischen Regierungen geduldet, greifen viele der Ärmsten der Armen zur Selbsthilfe und besetzen mit Gewalt Ländereien der Großgrundbesitzer um wenigstens einen Slum dort aufbauen und bewohnen zu können. Die Versorgung ist extrem schlecht, die Kriminalität ausufernd.

Die Großgrundbesitzer greifen oft zu drastischen Maßnahmen um die Landbesetzer loszuwerden, sie legen sich eine private Schlägertruppe zu, um die Besetzer zu vertreiben. Jugendbanden greifen dann ebenfalls zu Gewalt um sich zu wehren.

Aber es geht auch anders.

Einer der Großgrundbesitzer, er betreibt Zuckerrohrplantagen und eine Rum-Fabrik, entschied sich, einen ganz neuen Weg zu gehen. Anstatt die Slum-Bewohner zu vertreiben, siedelte er sie auf seine Kosten um in von ihm gebaute Wohnblöcke, die mit ausreichend guten sanitären Einrichtungen ausgestattet sind.

Zusätzlich versorgte er die Leute mit Jobs in seiner Fabrik bzw. auf den Plantagen und entschloss sich, ihnen ein Gehalt weit über dem Kollektiv-Mindestlohn zu bezahlen. Auch gegen kriminell gewordene Jugendliche und Gangmitglieder ging er nicht mit Gewalt vor, ja er verzichtete sogar auf polizeiliche Anzeige. Stattdessen gab er den Straftätern die Möglichkeit, den angerichteten Schaden gutzumachen, indem sie ihre Schulden (die ja durch den Schaden entstanden sind) bei ihm abarbeiten konnten. Dies gab den Leuten einen neuen Sinn im Leben, durch die Möglichkeit, eine Existenz aufzubauen, eine Familie zu gründen und zu erhalten.

Wer denkt, der Großgrundbesitzer würde nun finanziell schlechter dastehen, weil er so viel Geld verschenken

würde, der irrt. Die bei ihm beschäftigten Arbeiter können sich - in beschränktem Ausmaß - Luxusgüter leisten, die sie soweit möglich bei ihm selbst kaufen. Der Absatz seiner Zuckerrohrprodukte stieg stärker an als der seiner Konkurrenten.

Wenn Forderungen sozialistisch-kommunistischer Politiker kommen, man solle doch die Großgrundbesitzer enteignen, so ist er sehr sicher, dass ihm nichts passieren wird. Die Leute, die in der von ihm erbauten Kleinstadt leben, bei ihm arbeiten bzw. indirekt von der Fabrik profitieren (Lebensmittelhändler, Textilhändler etc.) stellen sich schützend vor ihn, denn sie wissen, dass sie - wenn er je enteignet werden sollte - ihre Jobs verlieren würden oder sich ihre Arbeitsbedingungen sehr verschlechtern würden.

Es geht auch miteinander, man muss nicht gegeneinander arbeiten.

Thomas Buchtipp



In diesem Buchtipp will ich auf ein Thema zurückkommen, das ich schon einmal an dieser Stelle besprochen habe.

Freiheit, Frieden, Wohlstand, Demokratie: Das sind die Werte, die Europa verkörpert. In einer Welt, in der sich die Machtverhältnisse kontinuierlich verschieben und uns die Globalisierung stets vor neue Herausforderungen stellt, gehört dem Modell Europa die Zukunft.

Anders als im Buch „Der europäische Traum“ von Jeremy Riffkin befasst sich hier ein Europäer mit der Position Europas in der Welt. Er geht in seiner Analyse vom Scheitern der Referenden zur europäischen Verfassung in Frankreich und den Niederlanden aus und versucht deutlich zu machen, dass das europäische Projekt mitnichten tot sei, sondern vielmehr als einziges politisches Projekt der Welt das nötige Rüstzeug besitzt, um die zerrüttenden Auswirkungen der Globalisierung abmildern zu können.

Er hofft, mit seinen Ausführungen eine Orientierungshilfe in der Debatte über die Zukunft Europas, insbesondere der EU, zu geben.

Die überzeugendste Antwort auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts heißt Europa. Während Amerika seine Interessen mit Hilfe von militärischer Macht wahren will, setzt die Europäische Union auf ihre transformative Kraft. Allein durch die Aussicht auf einen EU-Beitritt haben sich Staaten des einstigen Ostblocks in lebendige Demokratien verwandelt, werden undemokratische und rückständige Länder dazu gebracht, grundlegende Reformen durchzuführen. Bei allem Krisengerede hat Europa in Wirklichkeit tiefgreifenden Einfluss auf andere Länder: Die Werte Europas sickern überall ein, von Albanien bis Zaire. Auch ökonomisch gesehen hat Europa einiges zu bieten: Der europäische Binnenmarkt ist bereits heute ein Gigant, der größte der Welt. Außerdem steht Europa für Frieden: 60 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ist es völlig unvorstellbar geworden, dass die Länder der EU noch jemals gegeneinander Krieg führen. Europa hat die Chance, zu einem weltweiten Erfolgsmodell zu werden, denn Europa hat die Kraft aus der Geschichte und aus Misserfolgen zu lernen. Für Mark Leonard ist Europa ein modernes Netzwerk, dessen Stärke in einem neuen Regionalismus liegt und das für ein ganz eigenes Verständnis von Macht steht. Die Zukunft wird eine neue Weltordnung bringen, die Zeit der Supermächte ist vorbei.

In weiteren Kapiteln beschreibt Leonard, wie auch in anderen Teilen der Erde Staaten nach europäischem Vorbild Gemeinschaften und Unionen bilden, durch die kleine, weniger einflussreiche Staaten sich Gehör auf der Weltbühne verschaffen können. Als Beispiele führt er ASEAN, die AU, MERCOSUR, den gemeinsamen Markt im südlichen Lateinamerika, aber auch China an, das sich nach dem Bild der Nachbarschaftspolitik der EU durch vertrauensbildende Maßnahmen unter anderem an die ASEAN-Staaten, Russland, Indien und Pakistan annähert.

Weiters macht er, ohne bestimmte Staaten oder Parteien direkt anzusprechen, klar, wie widersinnig nationalistische Separationsgedanken mancher Mitgliedsstaaten sind, da sie ihren eigenen Einfluss dadurch in hohem Maße schwächen würden.

Leonard verschweigt dabei nicht, dass es für und in Europa noch einiges zu tun gibt, aber sein optimistischer Blick macht deutlich: Europa ist und bleibt ein sinnvolles Reformprojekt, für das der Einsatz lohnt. Eine erfreulich andere Sicht, die Mut macht.

Mark Leonard ist Direktor für Internationale Politik am Centre for European Reform in London. Sein Arbeitsgebiet umfasst die transatlantischen Beziehungen, den Mittleren Osten und die Beziehungen zwischen der EU und China. Er hat sich bereits in jungen Jahren den Ruf erworben, einer der interessantesten Denker in globalen Fragen zu sein, ist gesuchter Kolumnist in führenden Medien und berät Regierungen und Unternehmen.

Pressestimmen:

»Bevor man wieder nur leichtfertig über die Brüsseler Bürokraten herziehen will, sollte man dieses Buch gelesen haben, ein viel diskutiertes Plädoyer für eine Neubewertung Europas.« Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung, 2.3.2007

»Sein Buch »Warum Europa die Zukunft gehört« hat eine gute Chance, jene aufzuwecken, die zu Europa keine Worte mehr finden. Denn der Brite sensibilisiert die Sinne für das Wesentliche. Er scheut keine Kritik, malt aber ein logisches, positives Bild der europäischen Einigung.« Die Presse, 24.3.2007

»Dieses Buch fällt in jene Kategorie Bücher, die ein mutiges und visionäres Europa fordern und dabei für eine neue Sichtweise bezüglich des Projekts Europa plädieren. Dabei kommt der Autor ganz ohne historische Huldigungen an die Gründungsväter der EU oder ihrer Errungenschaften aus... ein absolut lesenswertes Buch.« Stuttgarter Zeitung, 30.3.2007

»Scharf formuliert, kurz, dabei sehr überzeugend.« Statesman (Indien)

„Warum Europa die Zukunft gehört“

ist im März 2007 im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen,

umfasst 200 Seiten und ist im Buchhandel unter der ISBN 978-3-423-24526-5 um 15,50 Euro erhältlich.

Streiter Gottes im Projektmanagement

mein SturzBeiTrag zum Thema „Streit/kultur“

Rufe auf zum Pfad deines Herren in schöner Ermahnung und führe Streitgespräche auf die beste Art und Weise.

Als Glaubender ist mein Herr Gott, aber warum eigentlich ?

*

Dazu stelle ich mir die Frage, *wofür* ich streiten möchte. Dies fängt schon in der Ideenbildung und in den Überlegungen, was in einem Vorhaben verwirklicht werden soll, an. Das Umzusetzende soll „Sinn machen“, das Leben der Menschen ermöglichen, erleichtern, verbessern ... - eben dem Menschen ein Wohlgefallen sein. Hiervon abgeleitet handelt es sich auch um ein zu verwirklichendes „Glied am Leib Christi in der Welt“ - gewissermaßen soll „Christus verwirklicht“ werden, durch das Werk aus unserem Lebenssommer für den Mitmenschen erfahrbar und konkret werden.

Übersetzt für den Alltag, steht - oder motiviert - Er für das Wesentliche; für die Sache, um die es geht und für die es sich lohnt mal einen Blick über den Tellerrand zu riskieren, anstatt sich weiterhin in gewohnten Mustern aufzuhalten oder sich bloß an seinem persönlichen Vorteil zu orientieren.

Schon in dieser Phase der geistigen Vorbereitung und Planung einer Sache kann es Streit geben. Es kommt beispielsweise zu Auseinandersetzungen zwischen einzelpersonlichen Interessen von Karrieristen mit dessen Eitelkeiten und eines mal sinnvollen Vorhabens, woraus alle Beteiligte *als Gruppe* ihren Gewinn ziehen könnten. Oder es wird in der Planung, aus Furcht vor Transparenz, vor Neuem oder soziale Macht abgeben zu müssen, nicht nachgedacht. Gerne werden Abläufe und Prozesse gewohnt kompliziert gehalten, um in seinem kleinen Monopol des „know how“ darüber unentbehrlich zu bleiben. Ich habe schon erlebt, dass Leute aus Furcht, dass ihre Schreibstelle frei für andere Aufgaben werden könnte, aus Projekten wieder ausgestiegen sind.

*

Doch erschöpft sich mein „Israel-Sein“ nicht nicht am „Inhaltlichen“ eines Vorhabens, sondern ich kann Streiter Gottes auch in der Art seiner Übermittlung sein. So kann sich das *Gewinnen der Herzen* als ganz schön zeitaufwändig und kostenintensiv heraus stellen,

insbesondere dann, wenn sich die Angesprochenen daraus einen Scherz - so zur Abwechslung zu ihrem grauen Büroalltag, oder um die Sache mal wieder zu verzögern - machen.

Die Alternative dazu ist ein herrschaftlicher Zwang ohne lange „alle möglichen Leute“ zu befragen, zu integrieren und mit der Sache hausieren zu gehen. Auch das habe ich schon erlebt, und die Wahrheit wäre nicht in mir, würde ich leugnen, dass mir derartige Projekte **durchaus gefallen** haben: Da stimmten die Kosten, das Rollout und auch die Termine - für die EDV übrigens eine Seltenheit.

Allerdings habe ich im meinem Israel des Gewinns der Herzen durchaus meine angenehmen Überraschungen erleben dürfen: Tatsächlich stellt sich doch immer wieder das Wunder ein, dass Menschen in der Sache - und nicht bloß ihrer persönlichen Eitelkeit oder ihres Erscheinungsbildes wegen - mitdenken und mittragen, ja sogar Verantwortung übernehmen. Es ist einfach das Wunder und die Wohltat in der Mitte eines guten Teams zu sein.

Eines der größten Wunder dabei ist nicht mehr herrschen zu müssen, denn der Erfolg ist bei Gott - ich brauche ihn nicht mehr zu erzwingen. Daraus erwächst ein „dienendes Management“, und das Projektmanagement verwandelt sich endlich zu einer Dienstleistung, zu einem Dienst an das Projekt. Davon gewinne ich auch persönlich, denn sich auf ein *tolles Team* verlassen zu können und dabei auch mal in die Rolle eines „Mitarbeiters“ zu schlüpfen ist ein Trostpunkt für die Seele des streitbaren Managers.



Fingernagelaufschwung

Johannes Wort des Monats

© mein Vater und ich.

Wie man schon ganz klar aus dem Wort ersehen kann, geht es hierbei um Filme. Ergibt sich sofort aus dem Wort selbst, nicht wahr?

Nun ja, eigentlich nicht. Dennoch hat es sehr viel mit Filmen zu tun, denn der Fingernagelaufschwung ist eine erzähltechnische Turnübung, die ein Darsteller oder Stuntman zu vollführen hat, damit das Ganze doch noch gut ausgeht.

Zu diesem Thema zitiere ich gerne ein Comic-Heft. Im Lucky-Luke-Heft „Der singende Draht“ sagt Jolly Jumper, als Cowboy und Pferd einen Wasserfall hinunterfallen: *„Jetzt muss etwas Verrücktes passieren, sonst geht's nicht weiter.“* Ein herrliches Zitat, denn ganz exakt genau so läuft es ja wirklich ab.

Zur Erklärung: Die meisten Helden befassen sich während des Kampfes früher oder später damit, von einer Klippe, einer Seilbahn, einem Flugzeug oder was auch immer herunterzuhängen. Interessanterweise gilt dabei normalerweise ein allgemein anerkanntes Verbot, mit der zweiten Hand auch noch zuzugreifen - die Leute hängen nur an einer Hand, die andere baumelt nutzlos herunter.

Der Böse redet. Was soll der arme Kerl denn auch tun, um sich davon abzuhalten, den endgültigen Sieg einzustreifen? Im Gegensatz zur internationalen Politik gewinnt im Film ja normalerweise der Gute.

Also, der Gute unternimmt jetzt etwas. Er bringt den Bösen zu Fall, der daraufhin pflichtbewusst liegen bleibt, bis der Gute wieder weitermachen kann.

Überspitzt formuliert hängt der Gute nur noch am Fingernagel des kleinen Fingers an einer Felsklippe, tausend Meter über einem Felsen, an dem er rettungslos zerschellen wird, sobald der Fingernagel bricht oder abrutscht. Einen halben Meter über dem Guten steht der Böse, lachend (oder auch nicht), sicher, bewaffnet, unbesiegbar.

Nein! Doch nicht: Der Gute holt Schwung, wirft sich hoch und schnappt dabei den Bösen, der, verdutzt von so viel Missachtung der Naturgesetze, starr stehen bleibt

und einen Moment später in die grausige Tiefe fällt, meist mit dem eigens dazu erfundenen Todesschrei.

Daher die Bezeichnung Fingernagelaufschwung: An einem Fingernagel hängend blitzartig wieder hochzukommen. Lässt sich - und ich möchte das wirklich ans Herz legen, bei Filmen zu beobachten - auch weiter abstrahieren.

Zu Fingernagelaufschwüngen zählen im weiteren Sinne nicht nur großartige physische Leistungen, die der Physik hohnsprechen (am schönsten zu sehen in Spider-Man-Filmen, denn er pendelt höher hinauf als er ursprünglich war - gewinnt also Bewegungsenergie aus dem Nichts), sondern auch Dei ex machina - also Leute, die gerade noch rechtzeitig plötzlich auftreten (üblicherweise halbtot, schon für erschossen gehaltene Figuren - zuletzt gesehen in Die Rückkehr des Tanzlehrers), des Weiteren glückliche Zufälle ähnlicher Natur wie zufällig eintreffende Polizei, die Kavallerie des Westerns oder noch dämlichere Einfälle. Es ist ein klassisches Hintertürchen - wenn man es mal heraußen hat, kann man ganz gut vorhersagen, wann es in einem Film kommen muss, und sich dann sehr freuen, wenn es tatsächlich kommt.

PS: Lucky Luke wird gerettet, da der Telegraphendraht an Jolly Jumpers Sattel hängt und den Fall auf halbem Wege stoppt. Quod erat demonstrandum.



Mein Land ist grün ...

Riskieren wir mal wieder einen Blick auf die Welt der „Cinque Terre“ unseres Literaturkreises.

Nachdem nun der Sommer in unser Land einzieht und wir uns dadurch am üppigen Grün am Sommerberg erfreuen können - und weil Johannes Monatswortspende so wunderbar und schön zu meinem ebenso sommerlichen SterzBeiTrag für die so schöne Weststeiermark (ich denke an die atembraubenden Berge des Balntales, eine der schönsten Gegenden Österreichs ...),

musste ich einfach einen entsprechenden Blick in unsere Welten werfen lassen und diesen als „unsere Weltenzeitung“ wiedergeben:

Dies Land - und vielleicht auch unsere Zukunft - ist grün.

Mein Land ist grün, wenn ein Besucher darüber hinfliegt. Baumkronen, dicht an dicht stehend, bilden einen lichtdurchfluteten, hellgrün-goldenen Bereich, der aus lauter funkelnden Blättern zu bestehen scheint, wie das bei einem Dschungel üblich ist. Immer wieder ragt ein besonders hoher Baum aus dem Urwald, manchmal finden sich sogar kleine, offene Stellen mit Wasser und Gras, so genannte Bais. In diesem Blätterdach tummeln sich vielfältige Lebewesen, die man jedoch meist eher hört als sieht, sogar die farbenprächtigsten Vögel.

Die eigentliche Welt jedoch liegt unter diesem Teppich aus Licht und Fröhlichkeit. Darunter, immer noch in schwindelnder Höhe, wird es bedeutend finsterner, bis schließlich kaum noch Licht auf den Boden dringt. Hier ist es erheblich stiller, drückend feucht und auch tagsüber nie hell. Es ist ein Gewirr verschiedenster Pflanzen aller Art und Größe. Auf, in und zwischen diesen Pflanzen lebt die Tierwelt, eine besonders reiche und prächtige Tierwelt, die ein Besucher jedoch kaum zu Gesicht bekommt, denn sie pflegt sich im undurchdringlichen Gewirr der verschiedenen Pflanzen zu verstecken und nur leise und heimlich durch das Unterholz zu huschen oder zu schleichen oder zu klettern. Dennoch sind sie da, fast überall lebt irgend etwas, es lässt sich nur nicht gerne dabei zuschauen.

Eine Unzahl Insekten und anderer Gliedertiere treibt sich hier herum, ebenso wie sehr viele kleine bis mittel-

große Säugetiere, Reptilien, Vögel und Amphibien. Auch Fische gibt es in Teichen und Flüssen ziemlich viele. Aber alle achten darauf, möglichst nicht aufzufallen – die giftigen Tiere ausgenommen.

In diesem dichten, lebendigen und düsteren Urwald lebt mein Volk. Es ist nicht als menschlich zu bezeichnen, wenn auch von menschlicher Intelligenz. Es sind fast menschengroße Kröten.

Sie sind meist am Boden oder in relativ geringer Höhe an den Bäumen zu finden, sofern sie denn überhaupt gefunden werden können. Normalerweise ziehen sie es vor, nicht gesehen zu werden. Wenn sie nicht entdeckt werden wollen, dann ist es unmöglich, sie zu finden, denn sie selbst sehen und hören so ziemlich alles, das um sie herum vorgeht, darin sind sie Meister.

Sie haben eine blassgrünlich-bräunliche Färbung in verschiedensten Fleckenmustern und Farbnuancen, sodass keine zwei Kröten wirklich gleich aussehen. Der Bauch ist cremefarben. Sie sind gute Kletterer, wenn auch nicht gerade agil, dafür jedoch umso ausdauernder, sodass sie ohne Schwierigkeiten auch die höchsten Baumkronen erklimmen können. Aufgrund der großen Helligkeit und Regsamkeit der dortigen Wesen tun sie dies jedoch eher selten.

Ihr Leben erhalten sie mit dem, was der Urwald ihnen bietet. So gut sie darin sind, ungesehen zu bleiben, so unübertroffen sind sie auch darin, Essbares zu finden, selbst dann, wenn das Essbare gar nicht gefunden werden will. Innerhalb der Grenzen ihres Urwaldes existiert kein Wesen, das ihnen tatsächlich gefährlich werden könnte, denn sie sind stark und haben eine giftige Haut, gegen deren Gift nur sie selbst immun sind.

Geboren werden diese Kröten wie die meisten Amphibien aus einem Ei. Nur sehr selten kommt dieses Ereignis vor, denn der Dschungel zeichnet sich dadurch aus, dass er ein Lebensraum ist, der stets bis an die äußersten Grenzen des Möglichen mit Leben gefüllt ist. Die Kröten wissen genau, wie viele von ihnen im Urwald zugleich leben können, deshalb wird diese Zahl nie überschritten. Daher kommt es, dass neue Kröten nur geboren werden dürfen, wenn eine alte Kröte stirbt.

Naturgemäß ist so etwas ein bedeutendes Ereignis. Nachdem eine Einigung erfolgt ist, wer die Eltern sein sollen, wird ein einziges Ei im Schutzbereich gelegt. Dieser Schutzbereich ist der innerste Bereich des gesamten Dschungels. Er ist fast komplett finster und die Atmosphäre ist so dicht und warm, dass außer den Kröten selbst niemand hier existieren kann. Selbst von den anderen Dschungelbewohnern können hier kaum welche überleben. Dieser Schutzbereich hat, wie auch der Urwald selbst, keine klare, definierte Grenze. Die Atmosphäre wird immer freundlicher, je weiter weg man sich befindet. In diesen Bereich ziehen sich die Kröten bei Gefahr zurück, denn trotz ihrer Kraft kämpfen sie nicht.

Die Kröte schlüpft nach einem im Ei verbrachten Kaulquappenstadium als fertiges Tier aus. Zunächst bekommt sie einen Mentor zugewiesen, einen alten, erfahrenen Artgenossen, der das junge Lebewesen erst mal in die Gefahren und Wunder des Dschungels einweiht, aber auch in die Gebräuche der Kröten untereinander.

Meist treffen sich die Kröten nicht, denn sie schätzen ein Leben im Versteck, in Ruhe und Kontemplation. Von Zeit zu Zeit ergibt sich ein Treffen, und es ist auch durchaus nicht auszuschließen, dass sich einige von ihnen jahrelang zu einer Gruppe zusammenschließen, dies ist jedoch immer freiwillig. Niemand wäre beleidigt, wenn ein anderes Gruppenmitglied einfach nicht mehr kommt.

Es gibt eine ausgefeilte, nuancenreiche Sprache aus wortanalogen Klanggebilden, die unsereiner nicht hervorbringen könnte. Für Notzeiten, dringliche oder besonders wichtige Fragen gibt es noch ein zweites Mittel der Kommunikation, nämlich eine starke telepathische Verbindung untereinander. Binnen weniger Augenblicke kann sich das gesamte Kollektiv zusammenschließen, wobei beinahe ein einziges Bewusstsein entsteht und die Einzelindividuen weit in den Hintergrund zurücktreten. Dennoch macht es ihnen keinerlei Probleme, sich hinterher wieder aus dieser Verbindung herauszulösen.

Diese Verbindung wäre jedoch gefährlich für junge, noch nicht gefestigte Kröten. Daher wird diese zum ersten Mal an dieses Kollektiv angeschlossen, wenn sie ihren Mentor nicht mehr braucht und erwachsen ist.

Über Wasser können sie reisen, indem sie schwimmen oder kleine Boote verwenden, aber meist bleiben sie in ihrem Urwald, denn sie sind Teil ihrer Welt und nur darin

wirklich sicher, auch wenn sie durchaus nicht hilflos sind, wenn sie außerhalb des Waldes angetroffen werden. Mit Kälte oder Trockenheit haben sie jedoch Schwierigkeiten.

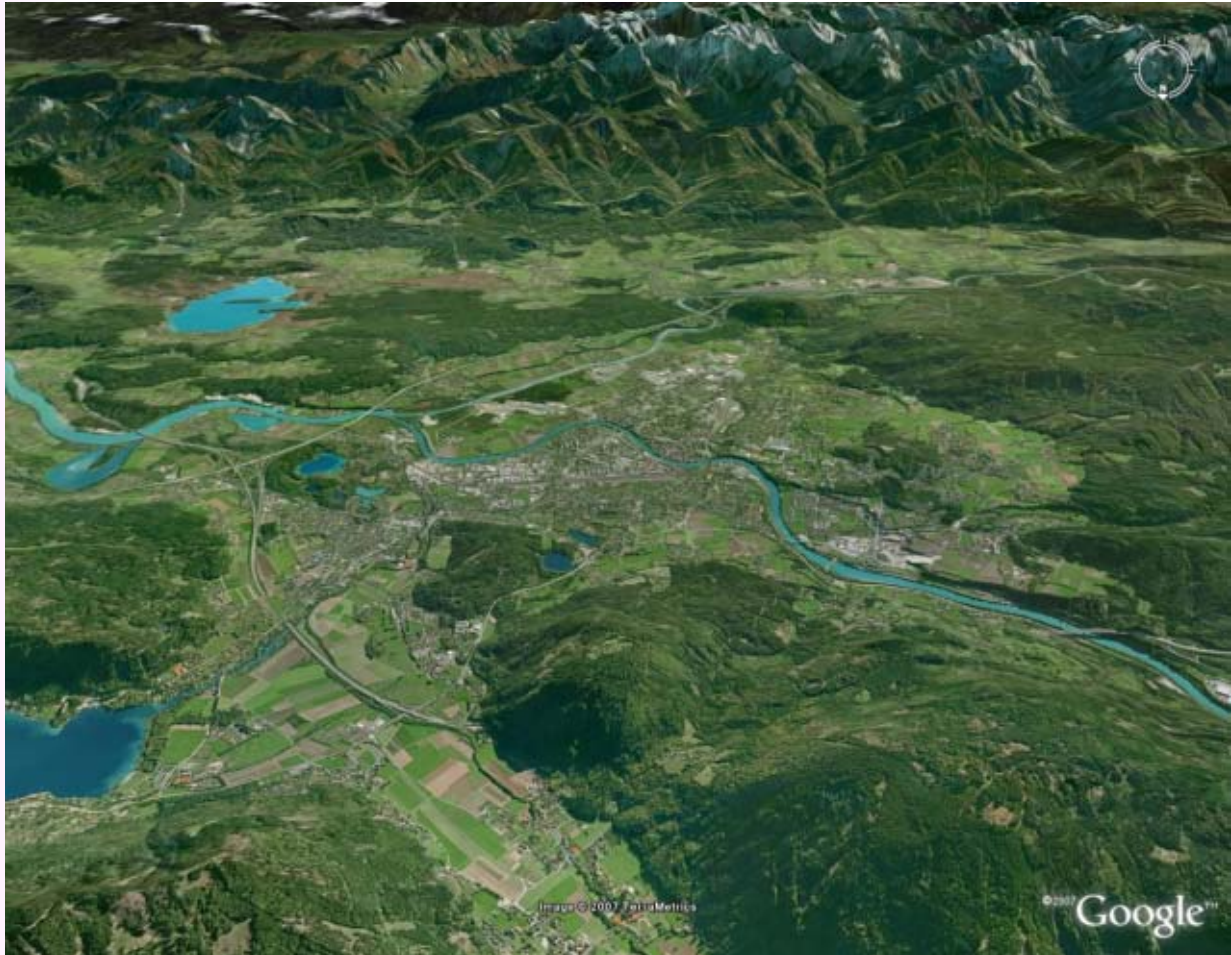
Das ist natürlich alles nicht eben geeignet für gute Beziehungen nach außen, also haben sie eine Ersatzmöglichkeit gefunden: Sie können auch individuell mit einer bestimmten Papageiart telepathischen Kontakt aufnehmen. Diese Papageien sind besonders groß, kräftig, farbenprächtig und klug. Sie verstehen es, verschiedenste Sprachen zu sprechen, sind in der Lage, erstaunliche Strecken auch unter widrigsten Bedingungen zurückzulegen und halten verblüffend lange ohne Nahrung oder Wasser durch. So weit sie fliegen können, soweit reicht auch die telepathische Kontrolle durch die Kröten.

Das Verhältnis dieser beiden Wesen ist wie das von Hund und Herr. Die Papageien können zwar sprechen, sind aber nicht intelligent genug, um eigene Entscheidungen über etwaige gemeinsame Angelegenheiten zu treffen, daher dienen sie nur als Boten und Dolmetscher. Es gibt keine politischen Ämter unter den Kröten, sondern wichtige Dinge werden gemeinsam beschlossen und eine Kröte, die geeignet ist und sich bereit erklärt, bekommt den Auftrag, die Gespräche zu führen. Eine Zucht der Papageien gibt es nicht, sondern diese pflanzen sich selbst unbeeinflusst fort und werden, wenn sie geeignet sind, gezähmt. Für ihre Dienste erhalten sie auch Belohnungen.

Über direkten telepathischen Kontakt ist die Kommunikation mit anderen Völkern nicht möglich, denn der Zusammenschluss ist sehr intensiv und würde die anderen Völker psychisch überfordern.

Irgendwann einmal sterben auch die Kröten, obgleich sie extrem alt werden können. Unfälle oder dergleichen kommen praktisch nicht vor, sogar die physische Alterung ist ein Prozess der Veränderung, nicht des Abbaus. Aber nach einem sehr, sehr langen und oft auch sehr erfüllten Leben haben die Kröten genug gelebt. Ihre Seele ist sozusagen voll, es reicht, was sie haben. Dann entschließen sie sich, dass es jetzt nicht mehr weitergehen müsse. Sie sterben aus freiem Entschluss. Ihr Geist verteilt sich gleichmäßig über die gesamte Schar der Kröten, die somit jeden Tod registrieren. Der Körper wird unbeachtet den anderen Urwaldwesen überlassen, er zählt nicht, bringt solcherart jedoch neues Leben hervor.

Vergiss nie die Heimat, wo einst Deine Wiege stand.
Denn Du findest in der Fremde kein zweites Heimatland.



Mein Villach, meine Stadt - geliebtes „kleines Kärnten“.
Wie könnte ich Dich vergessen ?

Wirken in der „Sklavenstadt“ - Heimat nur im Urlaub.
An jedem Wochentag an einem anderen See baden gehen.
Dann abends die Freunde treffen; bin ja von hier.

In einem Zentrum wohl, aber noch klein genug, um sich wohl zu fühlen.
Möge meine Heimat auch in Zukunft klein genug bleiben ...

In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern einen erholsamen Sommer.